



Ouessant
- Insel der Frauen
am Ende der Welt

FOTOESSAY

Ouessant - Insel der Frauen am Ende der Welt

FOTOS: Daniela Köppl

TEXT: Ursual Stroux

Oder an deren Anfang? Das Bretonische lässt beides zu: le bout du monde kann Beginn oder Ende sein. Jedenfalls ist Ouessant der westlichste Zipfel Frankreichs im Département Finistère.

Die Bretagne ist ohnehin schon eine Sonderregion mit eigener Sprache und Kultur, durch die keltischen Wurzeln eher mit Dublin oder Edinburgh, denn mit Paris verwandt. Ouessant ist zutiefst bretonisch, bis heute und das nicht nur für die vielen Touristen, die jährlich die Insel besuchen, vor allem in den Sommermonaten. Nein, Ouessant ist einer der Orte, die die bretonische Seele verkörpern, ähnlich der Monts d'Arrée.

Die bretonische Seele, ihre Sprache und Kultur, wurde lange Zeit vom französischen Zentralstaat unterdrückt, ja sogar verboten. „Parler Breton et cracher par terre interdit.“ (Bretonisch sprechen und auf den Boden spucken verboten.) – solche Schilder schmückten bis ins 20. Jahrhundert die Schulen. Das bringt eine gewisse Widerstandsfähigkeit und Dickschädigkeit hervor, wie sie uns durch Asterix und Obelix so treffend vermittelt wird. Auf der Insel, le caillou, dem Kiesel, wie die Insulaner ihre Insel liebevoll nennen, schlägt sich das mit 20 km Abstand zum Festland doppelt nieder. Die Ouessantiner machen gerne mal „ihr Ding“, beispielsweise wenn es um die TÜV-Kontrolle geht. Die gibt es nämlich nicht – keine Prüfstation auf der Insel und die

Autos jedes Mal per Cargo auf der kleinen Fähre zum Festland zu bringen, wäre nun wirklich zu viel verlangt. Der Versuch, eine mobile Station einzurichten, ist vor zwei Jahren gescheitert.

ALLES SCHÖN UND GUT, ABER INSEL DER FRAUEN? WARUM DIESER BEINAME?

Ouessant war tatsächlich bis in die 1970er Jahre hauptsächlich von Frauen bewohnt. Die Männer fuhren zur See. Nicht als Fischer, wie an so vielen Orten der vom Meer umgebenen Bretagne. Dazu eignet sich die Insel aufgrund der gefährlichen Strömungen, sowie der ungünstigen Lage möglicher Häfen, überhaupt nicht. Nein, die Männer waren ab dem 18. Jahrhundert mit der Marine und dann der Handelsmarine monate-, wenn nicht jahrelang unterwegs. In dieser Zeit kümmerten sich die Frauen um alles: das Heim, den Hof, die Parzelle, die Kinder, die Familie. Schwierige Entscheidungen mussten sie allein treffen. Den kargen Boden, durch ständigen Wind und salzhaltige Luft schwer zu bewirtschaften, mussten sie allein bewirtschaften. So taten sie sich zusammen. Die Insel ist bis heute strukturiert durch die Ansammlungen von mehreren Häusern, die zusammengedrängt Wind und Wetter trotzen.



KLEIN UND KRÄFTIG

Die Parzellen waren klein und wurden durch Steinmauern vor dem ewigen Wind geschützt. Manche stehen bis heute, ebenso wie kleine Mäuerchen, hinter denen die Schafe Schutz finden, sollte das Wetter mal richtig ungemütlich werden. Ouessant-Schafe, eine eigene Rasse, die mittlerweile sehr beliebt ist, weil sie widerstandsfähig sind. Klein und kräftig, wie so vieles auf der Insel. Auch die Mühlen waren im Miniaturformat überall auf der Insel verteilt.

War Ouessant eine Bastion der Frauen mitten im männerdominierten Frankreich, ja, Europa? Nein. Zumindest, was die Obrigkeiten angeht: der Marquis bzw. sein Verwalter und insbesondere der Priester hatten klar die Macht. Der Katholizismus ist in der Bretagne tief verwurzelt.

Insgesamt stand es um die weibliche Macht doch eher wie in den Legende um St. Pol, Paul Aurélien, der die Insel christianisierte, St. Gweltas (Gildas) und den Druidinnen, die St. Gweltas quer über die Insel jagte und sie kurz vor ihrer Flucht als Vögel in Statuen aus Stein verwandelte – heute noch mit etwas Fantasie als in Stein gemeißelte Halbwesen an der zerklüfteten Pointe de Pern zu bewundern.

Betrachtet man aber den Alltag jenseits von Verwaltung und Kirche, so waren es durchaus die Frauen, die das Zepter in der Hand hatten. Weil sie es mussten, wie in den Gesprächen mit Frauen der Insel immer wieder betont wird. Es war ein „matriarchat forcé“ – ein erzwungenes Matriarchat, das die Frauen nicht glücklich gemacht hat, aber es hat die Insel über Jahrhunderte geprägt.



EIN „MATRIARCHAT FORCÉ“

Daraus ergab sich aber immerhin für die Frauen auch eine gewisse Freiheit und Souveränität in den Entscheidungen. Allerdings nur, bis die Männer auf Heimurlaub waren. Ondine, Fremdenführerin (Kalon-Eusa), Erzählerin der Insel und Fischerin, erzählte mir, dass manche Frau sich dann schon fast wie eine Sklavin verhielt – und der Mann wie der Herr.

Ondines Vater, der sie tatkräftig bei der Verwirklichung ihrer Lebensträume unterstützte, bekam einen Lachanfall, als er Ondines Mann Jean-Denis Mayonnaise machen sah; einfach, weil es für ihn ein völlig absurdes und ungewohntes Bild war, dass ein Mann in der Küche steht und Mayonnaise macht. Früher fand es Ondine fürchterlich ungerecht, dass sie im Haushalt mithelfen musste, während ihr Bruder die typische Männerrolle einnehmen durfte.





Blick von der Kirche in Lampaul

Der steinzeitliche Steinkreis „Cromlec’h“
im Osten der Insel, 23 Meter oberhalb der
Granitsteilküste



Früher führte die Abwesenheit gerade junger Männer dazu, dass die Frauen in Konkurrenz um jeden heiratsfähigen Mann waren. „Croche dedans, il n’y en a pas pour toutes.“ – Knie dich rein, es gibt nicht für jede einen. Daraus entstand ein kurioser kleiner Brauch: die junge Frau war es auf Ouessant, die um die Hand des Geliebten bei dessen Eltern anhielt, nicht umgekehrt. Das junge Paar durfte in der Verlobungszeit sogar auf Probe zusammenleben. Funktionierte es nicht, konnte die Verlobung ohne Schaden gelöst werden. Natürlich alles ganz keusch, was in Realität nicht immer der Fall war. War die Braut bei der Hochzeit offensichtlich schwanger, verweigerte der Priester die Kirchenglocken – ein fürchterlich schlechtes Omen, insbesondere wenn man bedenkt, dass der junge Mann wahrscheinlich bald wieder zur See fuhr und den Gefahren des Meeres ausgesetzt war. Ondine erzählt gerne die Geschichte von Paaren, die dich in diesem Fall zusammentaten und am gleichen Tag heirateten, denn für die einen die Glocken zu läuten und sie dann für die anderen abrupt anzuhalten, war unmöglich. So kamen auch die „Unkeuschen“ zu den segnenden Kirchenglocken. Ausgetrickst!

DER GLAUBE ALS HALT

Auch wenn es sicherlich hinter den männlichen Rücken einige Späße und spitze Bemerkungen gab, die Frauen fügten sich der Obrigkeit. Sie gingen sonntags zur Messe. Die Priester wurden fast wie Heilige verehrt und die alten keltischen Geschichten neu erzählt als Heiligenlegenden, von denen Ouessant erstaunlich viele aufzuweisen hat. Der Heiligen- und Marienkult ist weitaus ausgeprägter als auf dem Festland. Noch heute ist die Farbe Blau, die Farbe Marias, dominant.

Auch die 1860 unter Napoleon III erbaute Kirche weist viele Marienbilder auf. Mit voller Absicht wurden Elemente des Insellebens und gerade weibliche Elemente in den Bildern hervorgehoben, damit die Frauen sich wiederfinden, aber auch in einer eher passiven, gottergebenen Haltung bleiben, so berichtet Ondine Morin in ihrer Führung. Damit war es einfacher, die Männer zur Marine einzuziehen, ohne die Frauen gegen den Staat aufzubringen. Viele Männer kamen nicht mehr zurück. Die Frauen hielten sich in dieser unsicheren Lage am Glauben fest; das Einzige, was Halt gab.

ZWEI WELTEN

Bei der Rückkehr der Männer auf Landurlaub prallten Welten aufeinander: hier das sehr überschaubare, harte Leben auf dem kleinen Kiesel im Atlantik, bestimmt von Arbeit und Kirche, innerhalb einer kulturell relativ abgesonderten Gruppe. Allein schon durch die Sprache fanden sich viele Frauen auf dem Kontinent nicht zurecht: hier Bretonisch, dort Französisch. Dort die weite Welt bis nach Asien und Lateinamerika, die die Männer besegelten. Auf ihren Reisen lernten sie schnell, dass Ouessant nur ein kleiner Kiesel im Atlantik ist, dass nicht überall zum selben Gott gebetet wird und dass es unzählige kulturelle Praktiken gibt. Da kam manch einem die kleine Welt seiner Frau und Kinder doch etwas erbärmlich und lächerlich vor. Durchaus eine explosive Situation und Konflikte entstanden in manchen Paaren. Aber auch ein kuriose Nebeneinander von bretonischem Brauchtum und exotischen Mitbringseln der Seefahrer kann man in den Häusern bewundern.

**„Croche dedans, il n’y en
a pas pour toutes.“
Knie dich rein, es gibt
nicht für jede einen.**

SPRICHWORT



Granitfelsen und Klippen auf der Südseite

Nur wenige Frauen begaben sich selbst auf Reisen. Ondine berichtete von einer Frau, die von den 1960er bis in die 1990er Jahre immer wieder ihren Mann begleitete. Sie hatte eine Privatkabine auf dem Schiff und konnte so den Erfahrungshorizont in fremden Kulturen, der sonst den Männern vorbehalten war, selbst miterleben und mit ihrem Mann teilen – eine Ausnahme.

DIE PROËLLA - EIN TRAUERRITUAL

Einige Männer kamen von den weiten Reisen nicht zurück. Da es unmöglich war, die Leichname zur christlichen Beerdigung wieder nach Ouessant zu bringen, entwickelte sich eine Tradition, die es nur auf Ouessant gibt: die Proëlla. Anstelle des Körpers wurde ein kleines Kreuz aus Wachs nach einem bestimmten Ritus „beerdigt“. Die Familien hatten es schon vorsorglich im Haus. Die Nachricht kam nicht direkt zur Frau, Mutter oder Schwester des Verunglückten. Zuerst wurde das zuständige Büro kontaktiert. Diese kontaktierten eine nahe Angehörige, den Priester, den Bürgermeister und manchmal auch vorsorglich den Arzt. Ouessant ist nicht groß. Sah man die drei offiziellen Personen sich einem Haus nähern, war klar, was passiert ist und man sammelte sich zur „veillée“, zur Totenwacht. Das Wachskreuz wurde auf zwei zum Kreuz gelegte bretonische Hauben gebettet und war der symbolische Körper des Verstorbenen während der gesamten Zeremonie, auch in der Kirche. Das Kreuz wurde dann in eine Urne gegeben, die in der Kirche angebracht ist. War diese Urne voll, wurden die Wachskreuze in ein speziell dafür mittig platziertes Grab auf dem Friedhof gebracht. Kurioserweise ist dieser Grabstein in Nord-Südausrichtung, während alle anderen Gräber und auch die Kirche in Ost-Westausrichtung gebaut sind. Eine Erklärung hierfür fehlt. 1962 wurde die letzte Proëlla durchgeführt.

Übrigens gibt es von Ouessant keinerlei Berichte darüber, dass Schiffe auf Grund geleitet wurden, um sie zu plündern, obwohl die vielen Felsen und gefährlichen Strömungen durchaus dafür geeignet wären. Wahrscheinlich waren sich die Frauen dessen bewusst, dass es ihren Männern ebenso ergehen könnte. Eher im Gegenteil, gibt es mitfühlende Geschichten in der Geschichte Ouessants. Als die „Drummond Castle“ 1896 unterging, ein britisches Schiff, wurden etliche Körper auf Ouessant an Land getrieben. Die Bevölkerung, hauptsächlich Frauen zu dieser Zeit, bargen die Leichname und beerdigten sie in einem speziellen Teil des Friedhofs, ganz so, als seien es Menschen der Insel gewesen. Queen Victoria, gerührt von dieser Geste der Mitmenschlichkeit, spendete daraufhin die heutige Kirchturmspitze mit Glockenturm. Ein Geschenk als Dank unter Frauen.



Fischerboot vor Cadoran



Nähe Port de Yusin



1 Zerklüftete Küste an der Pointe de Pern
2 Kleines Haus an der Einfahrt zum Hafen
3 Massive Steinhäuser trotzen dem Wind



DIE BESCHIEDENE RETTERIN

Weitaus mehr Ruhm brachte die nicht ganz umstrittene Heldentat von Rose Héré um die Rettung der Mannschaft der „Vesper“ 1903. Das Schiff war aufgelaufen und die Mannschaft hatte Zuflucht in einem Beiboot, einem Walfänger, genommen. In diesem steuerten sie auf Land zu, nur leider an einer sehr gefährlichen Stelle, an der sie niemals sicher an Land gekommen wären. Rose Héré, die frühmorgens vor allen anderen Frauen nach Algen und Strandgut suchte, sah den Walfänger und entging bei einer dramatischen Rettungsaktion, bei der sie selbst ins Wasser sprang, um das Boot in Sicherheit zu steuern, nur knapp dem Tod. Eine Geschichte, die über Zeitungen und Zeitschriften den Ruhm der Insel der Frauen am westlichen Rande Frankreichs weiter nährte und den Mythos des Matriarchats aufrechterhielt.

Aber nicht nur Schiffbrüchige kamen auf die Insel. Seit dem 19. Jahrhundert waren Soldaten auf der Insel stationiert. An sich nicht überraschend, war Ouessant doch der erste Vorposten, um das militärisch wichtig gelegene Brest vor einem Angriff der Engländer zu schützen. Pikant aber, bis zu fünfhundert Mann ausgerechnet auf der Insel der Frauen zu stationieren. Es gab einige Eheschließungen und Familiengründungen zwischen Stationierten und Einheimischen, zumal ja eher Männermangel auf der Insel herrschte.

EIN DUNKLES KAPITEL

Unerträglich für die Frauen wurde die Situation allerdings, als die sogenannten „Disciplinaires“ stationiert wurden. Auf Ondines Führungen hört man deutliches Atemholen, wenn Franzosen den Namen hören. Die „Disciplinaires“, ein Vorläufer der Fremdenlegion, waren Straftäter aller Art, die durch ihren Einsatz als Soldat dem Gefängnis entkamen. Diese Truppe auf der Insel der Frauen führte tatsächlich für manche Einheimische zu dem Grauen, die wir uns vorstellen können: Vergewaltigungen, die geheim gehalten wurden und Missbrauch. Der Zustand dauerte ein Jahr an, bis diese Truppe abgezogen wurde.

Das 1912 mit dem Prix Goncourt ausgezeichnete Buch „Filles de la Pluie“ (Mädchen des Regens) von André Savignon erinnert an diese Zeit und die damit verbundenen männlichen Fantasien um die „Insel der Frauen“ und die ein oder andere Ouessantinerin, die es mit der Treue nicht so genau nahm. Bis heute wird das Buch auf Ouessant von manchen nicht gerne gesehen.

ERST KÜNSTLER DANN TOURISTEN

Um die Jahrhundertwende kamen aber auch die Künstler, die die Landschaft und das einfache Leben portraitierten. Eine einfache Herberge, die es bis heute gibt, machte auf, dann auch ein Hotel. Auch der Geschichtensammler Anatole le Braz kam nach Ouessant, um die Geschichten der Insel niederzuschreiben. Es gab immer eine Erzählerin, eine Frau, die den Geschichtenschatz sammelte und abends an den Kaminfeuern weitergab – ein willkommener Gast, vor allem an den langen Winterabenden, an denen die Frauen die Wolle verspannen. Es ist sicher nicht erstaunlich, dass die Märchen und Geschichten auf Ouessant auch ihre eigenen Wendungen haben. So sind die Meerjungfrauen nicht unbedingt die todbringenden Verführerinnen, wie anderswo. Immer wieder taucht das Thema der leidenschaftlichen, aber unmöglichen Liebe zwischen Meervolk und Menschen auf. Viele alte Märchen sind jedoch von Heiligenlegenden überdeckt worden. So war es beispielsweise eine Begegnung mit Maria, die dem Meervolk ihre überirdische Schönheit schenkte.



Im Hafen von Lampaul



Anglerin am Porz ar Lan



Leuchtturm Phare de Creac'h





Haus unterhalb des Phare Du Stiff



Warum das Meervolk so schön ist

Als die heilige Maria einmal auf der Insel Ouessant war und Wasser holen musste, da hatte sie niemanden, der auf ihr Jesuskindlein aufpassen konnte. Sie seufzte und da hörte sie eine kleine Stimme: „Ich passe gerne auf ihn auf, wenn du mich lässt.“ Sie sah herunter und sah einen Morganed, einen kleinen Meermann, der sie so ehrlich und liebenswert ansah. Da vertraute sie ihm das Jesuskindlein an und ging zum Brunnen Wasser holen. Als sie zurückkam, gluckste Jesus glücklich, denn der Morganed gab sich alle Mühe mit seinen lustigen Sprüngen und Sprüchen. Um ihm für seine Freundlichkeit zu danken, durfte sich der Morganed etwas wünschen. „Schönheit für das Volk der Morganeds.“ Und so kam es, dass das Meervolk seither mit überirdischer Schönheit beschenkt ist. Nur eine Seele, die haben sie nicht.

„Es war ein sehr schwieriger Weg für die Frauen der Insel. Die Mentalität ist geblieben.“

GUYLAINE BETREIBT DEN INSELKIOSK



„Man muss ein Gleichgewicht zwischen dem vertrauten Inselleben und den Möglichkeiten auf dem Festland finden, um seine Lebenswünsche zu verwirklichen.“

ONDINE IST FISCHERIN & FREMDENFÜHRERIN

DAS LEBEN HEUTE

Heute kommen die Touristen. Wirtschaftlich gab es einen fast fließenden Übergang vom Einkommen vieler Familien aus der Handelsmarine bis in die 70er Jahre und dem aufkommenden Tourismus in nennenswerter Größe ab den 80er Jahren. Damit war dann auch die Ära der „Insel der Frauen“ beendet.

Ouessant als paradiesisches Matriachat und Freiraum der Frauen? Eher im Gegenteil. Die Frauen kümmerten sich um alles, weil sie mussten, nicht weil es ihre Wahl war. Das Leben war geprägt von harter Arbeit und der ständigen Angst um den Mann, den Bruder oder den Sohn. Nicht jede konnte eine Familie gründen und einfach so ins Ungewisse aufs Festland gehen, war keine Option, schon allein durch die höhere Sprachbarriere.

Noch heute finden es einige Insulanerinnen äußerst schwierig, das eher naturverbundene, geborgene und überschaubare Leben auf der Insel fürs Studium oder den Beruf zu verlassen. Bis zum Gymnasium gibt es Schulen auf der Insel, danach geht es von Montag bis Freitag ins Internat aufs Festland. Nach der Schule bleiben einige junge Frauen erst einmal auf der Insel, wo es genügend Saisonjobs in Restaurants und Hotels gibt. Beruflich weiter kommen sie damit nicht und nicht wenige sind zwar frustriert, schaffen aber auch nicht den Sprung aufs Festland.

Ondine ist eine der wenigen jungen Frauen, die auf dem Festland studiert hat, um auf der Insel ihren eigenen Job zu erschaffen: Tourismusexpertin und Fremdenführerin. Neben ihrer Leidenschaft für nachhaltigen Fischfang, der sie beruflich mit ihrem Mann nachgeht, führt sie Gruppen zu verschiedenen differenzierten Themen über die Insel. „Man muss ein Gleichgewicht zwischen dem vertrauten Inselle-



„Wir haben wahrscheinlich den starken Charakter unserer Vorfahrinnen geerbt.“

LAURIE FÜHRT EINEN UNVERPACKT LADEN

„Das Inselleben lässt sich durchaus mit dem Leben in den Bergen vergleichen, denn beide sind isoliert und bilden feste Gemeinschaften. Die einen lieben das Vertraute und Überschaubare, die anderen hassen die Enge. Nicht jeder ist für so ein Leben gemacht.“

MARIE, LEBT SEIT 2007 AUF OUESSANT



ben und den Möglichkeiten auf dem Festland finden, um seine Lebenswünsche zu verwirklichen.“, sagt sie. Es sei sehr schwer, wegzukommen. Andererseits berge das Weggehen aber auch Chancen, denn im engen Beziehungsgeflecht der Insel sei man oft auf eine Rolle festgelegt und könne weniger ausprobieren, sich selbst erkennen, sein Eigenes finden. „Zu diesen Zeiten fühlt sich die Familie, die einen so festlegt, wie Zement an den Füßen an.“

Nun ist noch ein dritter „Job“ für Ondine dazu gekommen: Mutter sein. Nachwuchs ist auf der Insel immer eine Freude aller Einwohner, denn die Insel ist mittlerweile überaltert. Das Blatt wendet sich jedoch langsam wieder. Einige junge Paare bleiben auf der Insel oder kommen vom Festland zurück, um auf Ouessant ihr Leben zu gestalten. Erstaunlich dabei ist, dass viele Frauen im öffentlichen Leben präsent sind und Neues wagen: ob der Unverpackt-Bioladen „Île en Vrac“ von Laurie, die Inseltouren von Ondine, die neue Schafzucht von Charlene und diverse andere Tätigkeiten, die den Tourismus der Insel bedienen. Der Geist der Unternehmerin, ist geblieben. „Wir probieren viele Sachen einfach aus, haben keine Angst, zu scheitern.“, so Ondine.

Ouessant hat sich wirtschaftlich von einem zu fast 100% autarkem Inselleben zu einer fast 100%igen Abhängigkeit vom Kontinent entwickelt, stark abhängig vom Tourismus. Was die Insel in den 80er Jahren vor der totalen Abwanderung rettete, wird den Einwohnern nun zum Verhängnis: über die Hälfte der Häuser sind mittlerweile Ferienhäuser. Bezahlbaren Wohnraum zu bekommen ist fast unmöglich und wird zum Stolperstein für viele junge Menschen, die auf der Insel leben möchten.

Nun gibt es zumindest wieder Versuche, Landwirtschaft auf der Insel anzusiedeln. Der Schafzucht hat sich neuerdings Charlene Creach, eine junge Frau der Insel, angenommen. Den Gemüseanbau betreibt der Gemüsegärtner der Nachbarinsel Molène, der dort schon Erfahrungen mit Gemüse in Wind und Wetter der Inseln gesammelt hat.

Und was ist von „der Insel der Frauen“ geblieben? „Wir sind nicht auf den Mund gefallen und lassen uns nichts bieten“, fasst Laurie es so schön zusammen, „wir haben wahrscheinlich den starken Charakter unserer Vorfahrinnen geerbt.“ Nicht nur wahrscheinlich!

„Als Kulturwissenschaftlerin, Erzählerin und Natur-Coach habe ich mich sofort in die Insel verliebt. Ouessant war die letzte Etappe einer richtungsändernden Auszeit und Fernwanderung entlang des Küstenwanderwegs in meiner Seelenheimat Bretagne. Selten sind solche Orte, die zutiefst inspirieren, nähren und erden. Seit 2017 biete ich zweimal im Jahr Auszeiten für kleine Gruppen auf Ouessant an - und jedes Mal entdecke ich etwas Neues, Einzigartiges, Kurioses.“

URSULA STROUX



KONTAKT



DANIELA KÖPPL

FOTO

Rottmayrstraße 34
4060 Leonding
Österreich

+43 (0) 664 15 22 630

www.danielakoepl.at



URSULA STROUX

TEXT

Karwendelstr. 11
83661 Lenggries
Deutschland

+49 (0) 173 84 64 756

www.achtsame-baerin.org